

T. H. L. PARKER: Calvin. An Introduction to His Thought. London: Geoffrey Chapman 1995. 166 S. Kart.

Diese Einführung in Calvins theologisches Denken ist im Rahmen der von Brian Davies OP betreuten Serie: »Outstanding Christian Thinkers« erschienen, in der von anerkannten Fachgelehrten verfaßte Einleitungen u. a. zu Paulus, Augustinus, Teresa von Avila, Rudolf Bultmann, Karl Rahner in den vergangenen Jahren bereits veröffentlicht wurden. Der Verfasser gibt eine kurzgefaßte, übersichtliche Hinführung zu den wichtigsten theologischen Themen Calvins, wie sie in dessen systematischem Hauptwerk, der »Institutio Christianae Religionis«, dargestellt sind. Nicht berücksichtigt sind in dem vorliegenden Werk die biblischen Kommentare des Genfer Reformators, über die Parker bereits zwei grundlegende Studien vorgelegt hat.

In engem Anschluß an Calvins Systematik geht es im ersten Teil um die Erkenntnis des Schöpfers, im zweiten um die Erkenntnis des Erlösers und seines Werkes, im dritten um den Heilsweg (Gnade, Glauben, Rechtfertigung, Gebet, Erwählung, Auferstehung), im vierten schließlich um Kirche und Sakramente. Parkers Gedankenführung ist logisch und präzise, seine Sprache klar und knapp, womit er sich als würdiger Schüler des Meisters Calvin erweist. Das Werk ist deshalb vor allem als erste Orientierungshilfe für Studierende und Anfänger in den calvinischen Studien zu empfehlen.

Der Verfasser bewegt sich allerdings gewissermaßen im Innenraum der Theologie Calvins, die in sich gesehen ein geistiges Gebäude von großer und imponierender Geschlossenheit ist. Das heißt aber nicht, daß »von außen« und aus der Distanz von über vier Jahrhunderten keine Fragen gestellt werden könnten und gerade von einem intimen Kenner auch gestellt werden müßten. Calvin ist – vor allem aufgrund des geistigen Umfeldes, in dem seine Theologie gewachsen ist, nämlich dem des christlichen Humanismus – neben einer in vielen Punkten zutreffenden Kritik an der römischen Papstkirche, auch zu grotesken Fehlurteilen über die Religion und den Kultus der mittelalterlichen Kirche gekommen. Auch hat sich der Stellenwert und die Deutung der wesentlichen Glaubensgrundlage der Reformatoren, der Heiligen Schrift, in der Neuzeit für alle christlichen Glaubensrichtungen entscheidend geändert. Auf Fragen an das theologische Denksystem Calvins, die sich von daher ergeben, müßte in einem Werk wie dem vorliegenden, gerade im Blick auf seinen potentiellen Leserkreis, wenigstens andeutend hingewiesen werden.

Zutreffend ist die Feststellung des Verfassers, daß Calvin in der Frage der ewigen Vorherbestimmung und der Willensfreiheit fest in der augustianischen Tradition steht (S. 113). Wenn er aber dann im Anschluß an eine ältere Untersuchung von J. B. Mozley über die Prädestinationslehre des Augustinus (1878) behauptet, es bestehe in dieser Frage kein wesentlicher Unterschied zwischen Augustinus, Thomas von Aquin und Calvin, so ist dies für Thomas nicht zutreffend: Seine denkerische Voraussetzung ist eine ganz andere als diejenige Calvins. Bei Thomas schließt die göttliche Vorherbestimmung die freie Willensbetätigung des Menschen nicht aus, sondern ein. Zwischen Gott und Geschöpf besteht kein unendlicher Abstand wie bei Calvin (und Luther!), sondern Thomas kennt eine »participatio« an der Kausalität bei den Geschöpfen (s. vor allem: S. th. I, q. 22, ar. 3 c; q. 23, ar. 8, ad 2). Die Reformatoren hätten den Thomas, wenn sie sich näher mit ihm befaßt hätten, ebenso wie sie es im Falle der spätmittelalterlichen Ockhamisten getan haben, als Synergisten oder Semipelagianer abgelehnt.

✓ Helmut Feld

JOHANNES VOM KREUZ: Die Dunkle Nacht. Vollständige Neuübersetzung (Herder/Spektrum, Bd. 4374). Freiburg i. Br. u. a.: Herder 1995. 223 S. Kart. DM 16,80.

»Gratia supponit naturam et perficit eam,« kein scholastisches Axiom dürfte beliebter sein als dieses. Ebenso mißverständlich ist es aber auch, assoziiert man damit doch gerne eine bruchlose Kontinuität von Natur und Gnade, von Menschlichem und Göttlichem. Dadurch würde aber das Abgründige der Gottesbegegnung zu sehr geglättet, ja man könnte, ein Wort Carl Schmitts kolportierend, dabei von einer »katholischen Entschärfung« reden. Der Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz (1542–1591), Ordensvater der Unbeschuhten Karmeliten, hat dagegen wie kaum ein anderer den Weg zur mystischen Einung mit Gott als Ausgang aus sich selbst in einer »schrecklichen Nacht ... durch einen Sturm von Ängsten, Zweifeln, Befürchtungen und Grauen« beschrieben (S. 154f.).

Seine »Dunkle Nacht«, verfaßt etwa 1583–86 in Granada auf der Grundlage eines Gedichtes aus der Zeit der Haft in Toledo, führt in diesen Weg ein und ist als Einstieg in seine steile Mystik wohl am besten geeignet. In einer Nacht der Sinne und des Geistes – so auch die Zweiteilung des Werkes entsprechend der traditionellen Stufung in Anfänger und Fortgeschrittene des geistlichen Lebens – soll alle bloß natürliche Tätigkeit beider Bereiche zugunsten einer reinen Empfänglichkeit für die Mitteiligung Gottes selbst aufhören. Nicht also durch eine bloße Intensivierung des Natürlichen, sondern durch seinen Sturz in das Nichts alles Geschöpflichen vor Gott erfährt es, daß alle seine Kräfte in Gott aufgehoben und verwandelt sind. Zu oft, so Johannes, befinden sich Menschen in dieser Nacht, wissen aber nicht darum. Die Schrift der »Dunklen Nacht« dient ihrer Ermutigung: »Wenn sie sich angesichts des Erschreckens vor solchen Anstrengungen entsetzen sollten, mögen sie Mut fassen angesichts der sicheren Hoffnung auf so viele und so vorteilhafte Güter Gottes, die sie in ihr erlangen« (S. 190). Das erste Buch, die Nacht der Sinne, geht von den sieben Lastern (hier »Unvollkommenheiten« oder »Fehlhaltungen« genannt) aus, die die Anfänge des geistlichen Lebens häufig belasten. In dieser Nacht, durch die darum viele Menschen gehen müssen, entzieht Gott seine wahrnehmbare Gegenwart samt seiner Wonne, damit diese durch Armut ihre Angewiesenheit auf Gott erfahren. Auch ihr Gebet verändert sich und soll sich bei aller Trockenheit nun auf ein »liebvolles und ruhiges Aufmerken auf Gott« (S. 70) anstatt auf diskursive oder affektive Tätigkeit beschränken. In der Nacht des Geistes, dem zweiten Buch, die nur wenige erleben, steigert sich dieser Entzug noch, er »entblößt ihre Seelenvermögen, Neigungen und Sinne im Bereich des Geistes wie in dem der Sinne, äußerlich wie innerlich« (S. 100). Was dabei als immer weglosere Nacht empfunden wird, ist jedoch nur die andere Seite der wachsenden eingegossenen Kontemplation, in der Gott allein tätig ist. All dies ist praktisch gewendete negative Theologie, zugleich aber ganz aus Erfahrung in Erfahrung geschrieben. So erkennt man an eingestreuten Einzelbeobachtungen in Johannes den erfahrenen Seelenführer, etwa in seinen Passagen zur leichteren Verwundbarkeit durch Schermer oder durch sexuelle Phantasien (S. 43, S. 45), zu psychosomatischen Erscheinungen wie Magen- und Herzbeschwerden, Verzückungen und Knochenverrenkungen (S. 95, vgl. etwa die Heilkur auf S. 161f.) oder zur größeren Milde der Menschen in der Nacht (S. 6).

Die Übersetzung, insgesamt wortgetreuer als ihre Vorgängerinnen, bemüht sich zugleich, »neue Wege zu gehen und Hilfen anzubieten, um Johannes vom Kreuz neu zu entdecken und ihn von der Kruste der einseitig-asketischen Interpretationen der jüngsten Vergangenheit zu befreien« (S. 22). Äußerst hilfreich ist dafür ein Glossar (S. 204–222), das zu juanistischen Grundbegriffen und zu den entsprechenden Wirklichkeiten hinführen möchte. Die Begriffsbeschreibungen (z. B. Empfindungsvermögen für »voluntad«) oder interpretierenden Wiedergaben (z. B. Mensch für »alma« oder Zurücknehmen für »negación«) nehmen dem Text seine Ecken, erscheinen aber bisweilen auch als zu vereindeutigend. Ebenfalls setzt sich die Einführung (S. 9–18) eine Aktualisierung der Lehre des Spaniers zum Ziel, die freilich etwas auf Kosten seiner Einbettung in die spirituelle Tradition geht. So ist der vorliegende Band wohl vor allem für Leser geeignet, denen Johannes vom Kreuz in früheren Übersetzungen fremd erschien oder die einen ersten Kontakt mit ihm suchen.

Andreas Wollbold

LYNDAL ROPER: Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, übers. v. WOLFGANG KAISER. Frankfurt a. M.: Campus 1995. 296 S., 11 Abb. Geb. DM 68,-.

Die Reformation in Augsburg, die Entwicklung und Durchsetzung evangelischer Moralvorstellungen und ihre ambivalenten Folgen für Rolle und Selbstverständnis von Frauen sind das Thema der bereits 1989 im englischen Original (»The Holy Household«) erschienenen Untersuchung. Roper geht aus von der Beobachtung, daß sich in den ersten Jahrzehnten der Reformation besonders in den Städten der ursprünglich »revolutionäre evangelische Glauben« und die aus dem Evangelium abgeleitete Überzeugung von der Gleichheit aller Christen, Männern wie Frauen, erstaunlich schnell und nachhaltig zu einer »sozial konservativen Frömmigkeit« wandelte und zum »Bollwerk einer hierarchischen weltlichen Ordnung« wurde, in der für Frauen nurmehr die Rolle der dem Ehemann untergebenen Ehefrauen vorgesehen war (S. 7).

Die Ursache für diesen Wandel sieht Roper in der sozialen Verwurzelung der Stadtreformation in den Kreisen der Handwerker und Zünfte. Die Einpassung der reformatorischen Lehre und